

Drug Checking in der Schweiz

Autor(en): **Schori, Dominique**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **SuchtMagazin**

Band (Jahr): **45 (2019)**

Heft 6

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-865682>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Drug Checking in der Schweiz

2019-6
Jg. 45
S. 10-14

Drug Checking hat sich in der Praxis als wirksames Instrument zur Schadensminderung bei Freizeitdrogenkonsumierenden in einigen Städten der Schweiz etabliert. Der niederschwellige Ansatz bietet einen exklusiven Zugang zu einer Gruppe von Konsumierenden, die beim Konsum potentiell hohe Risiken eingehen und einen hohen Bedarf an Beratung und Aufklärung haben, von anderen Angeboten der Suchthilfe aber kaum erreicht werden. Für eine breitere Akzeptanz dieses Angebots ist es entscheidend, die Wirksamkeit von Drug Checking künftig verstärkt wissenschaftlich zu untersuchen. Gleichzeitig sollte der Ansatz auf weitere Regionen und Settings ausgeweitet werden.

DOMINIQUE SCHORI

Wissenschaftlicher Mitarbeiter, Infodrog, Eigerplatz 5, Postfach 460, CH-3000 Bern 14,
d.schori@infodrog.ch, www.infodrog.ch

Einleitung

Drug-Checking-Angebote sind Teil der Schadensminderung und richten sich an Konsumierende von illegalen psychoaktiven Substanzen. Drug Checking umfasst eine chemische Substanzanalyse und eine persönliche Beratung. Das Angebot des Drug Checking ist akzeptanzorientiert, niederschwellig, für die KlientInnen kostenlos und hauptsächlich auf Konsumierende von Freizeitdrogen ausgerichtet. Die chemische Analyse der Substanzen erfolgt durch spezialisierte Labors. In der Schweiz existieren Drug-Checking-Angebote im Kanton Bern (seit 1998), in der Stadt Zürich (seit 2001), in den Kantonen Basel-Stadt und Basellandschaft (seit 2013), im Kanton Genf (seit 2019) sowie per 2020 in der Stadt Luzern. Bereits Mitte der 1990er-Jahre führte der Verein *eve&rave* erste mobile Drug Checkings an Partys durch.¹

Ziele des Drug Checking

Freizeitdrogenkonsumierende besuchen ein Drug-Checking-Angebot hauptsächlich, weil sie sich über die Zusammensetzung einer auf dem Schwarzmarkt erworbenen psychoaktiven Substanz informieren wollen. Die Analyse der Substanz auf ihre Zusammensetzung (Inhaltsstoffe, Reinheitsgrad, Streckmittel usw.) ermöglicht den Fachleuten eine faktenbasierte Beratung über mögliche Schäden und Risiken des Konsums dieser

Substanz. Das mit der Analyse verbundene obligatorische Beratungsgespräch verfolgt im Wesentlichen folgende Ziele:

- Einschätzung des Konsumverhaltens sowie Früherkennung von allfälligen problematischen Konsummustern (Risikoassessment) bei einer Gruppe von Konsumierenden, die für andere professionelle Angebote der Suchthilfe nur schwer zu erreichen ist
- Förderung von Konsumkompetenz und Stärkung der Selbsthilfefähigkeit der Konsumierenden (Empowerment)
- Risikosensibilisierung durch Vermittlung von Safer-Use-Botschaften und Informationen über Veränderungen auf dem Markt der illegalen psychoaktiven Substanzen
- Anregung zur kritischen Reflexion des eigenen Konsumverhaltens
- Unterstützung und Begleitung bei Konsumstabilisierung oder Konsumreduktion
- Bei Bedarf Vernetzung mit weiterführenden Angeboten der Suchthilfe (z. B. ambulante Suchtberatung)
- Abbau vorhandener Ängste vor höherschwelligen Angeboten wie ambulante oder stationäre Suchthilfeinstitutionen
- Verbesserung des Verständnisses zu Trends und Dynamiken des illegalen Drogenmarktes und des Konsums von illegalen Substanzen

Wie wirkt Drug Checking?

Die Grundlagen für Drug-Checking-Angebote wurden hauptsächlich in der Praxis entwickelt und beruhen wesentlich auf Erkenntnissen von ExpertInnen sowie Erfahrungswissen von SuchthilfeberaterInnen und ChemikerInnen. Den Ansprüchen von Evidenz im Sinne von randomisierten, kontrollierten Studien können sie dementsprechend meist nicht gerecht werden. In einer weiter gefassten Definition von Evidenz gibt es jedoch einige Anhaltspunkte für die Wirksamkeit von Drug-Checking-Angeboten hinsichtlich der oben genannten Ziele. Gemäss Definition des Deutschen Instituts für Sucht- und Präventionsforschung entspricht evidenzbasierte Suchtprävention nämlich «der gewissenhaften, vernünftigen und systematischen Nutzung der gegenwärtig bestmöglichen theoretisch und empirisch ermittelten wissenschaftlichen Erkenntnisse als auch des Praxiswissens sowie des Wissens der Zielgruppe für die Planung, Implementierung, Evaluation, Verbreitung und Weiterentwicklung von verhältnis- und verhaltensbezogenen Massnahmen. Die Generierung neuen Wissens» erfolgt demzufolge «im Kontext von Forschung und Praxis» (Experten- und ExpertInnengruppe Kölner Klausurwoche 2014:4).

Eine Studie aus den USA (Salemi et al. 2017) untersuchte die Wirksamkeit von Drug Checking in Bezug auf För-

derung von Konsumkompetenz sowie Risikosensibilisierung bei Freizeitdrogenkonsumierenden. Personen, die im Rahmen einer Analyse von MDMA darüber informiert wurden, dass es sich bei der getesteten Substanz um eine Fehldeklaration handelte und z. T. hochriskante psychoaktive Substanzen (insbesondere die sehr viel toxischeren Substanzen PMA und PMMA) enthalten waren, beabsichtigten im Anschluss signifikant weniger häufig, die getestete Substanz zu konsumieren, als diejenigen, die keine falsch deklarierte Substanz testen liessen. Nur 26 % der Teilnehmenden, deren Substanzprobe statt MDMA andere Substanzen enthielt, beabsichtigten im Anschluss daran, die Substanz zu konsumieren (gegenüber 46 % der Teilnehmenden, deren Probe MDMA enthielt). Weitere Studien kamen zu vergleichbaren Resultaten. Eine Evaluationsstudie aus Portugal zeigte einen statistisch signifikanten Zusammenhang zwischen dem Ergebnis der Analyse und dem Konsumentenscheid. Bei einem unerwarteten Resultat (Probe enthielt nicht das, was beim Kauf deklariert worden war), gaben rund 94 % der Befragten an, dass sie die Substanz nicht konsumieren würden. Ergab die Analyse, dass es sich bei der Probe nur um die deklarierte Substanz handelte, gaben hingegen 98 % der Befragten an, dass sie die getestete Substanz konsumieren würden (Valente et al. 2019).

Auch in der Schweiz deuten Umfrageergebnisse darauf hin, dass der Informationsbedarf sowie das Bedürfnis nach Konsum- und Risikokompetenz bei Freizeitdrogenkonsumierenden hoch sind. In einer nicht repräsentativen Befragung gaben nur 4 % aller Befragten an, dass ihnen die Inhaltsstoffe und die Dosierung der konsumierten Substanzen egal seien und sie diese unabhängig von ihrem Informationsstand konsumieren würden.²

Drug Checking in der Nationalen Strategie Sucht

Die 2017 angelaufene Nationale Strategie Sucht basiert auf der Überzeugung, dass die Menschen für ihre Lebensweisen und ihr Verhalten grundsätzlich selber verantwortlich sind. Die Strategie möchte dazu beitragen, die «Gesundheitskompe-

tenz» zu fördern, damit es ihnen möglich ist, «ihre Entscheide in Kenntnis der Risiken und der möglichen Folgen treffen zu können» (BAG 2017: 5). Viele Freizeitdrogenkonsumierende konsumieren illegale psychoaktive Substanzen, ohne dass sie ein problematisches Konsummuster aufweisen oder entwickeln. Damit es ihnen möglich ist, Eigenverantwortung für den Konsum solcher Substanzen zu übernehmen, müssen sie über Risiken und Folgen des Konsums informiert sein. Voraussetzung dazu ist, dass sie Kenntnis über den Inhalt der Substanz haben, die sie konsumieren wollen. Die faktenbasierte Beratung auf Basis der Substanzanalyse der Drug-Checking-Angebote ermöglicht einen solchen eigenverantwortlichen Konsum.

Die nationale Strategie Sucht verfolgt darüber hinaus das Ziel, Antworten auf «das verbreitete Risikoverhalten verschiedener Bevölkerungsgruppen zu finden» (BAG 2017: 43). und durch spezifische Angebote «diese Menschen unabhängig von Alter, Geschlecht oder soziokulturellem Hintergrund» (ebd.: 41) zu erreichen. Drug-Checking-Angebote richten sich spezifisch an die sehr heterogene Gruppe der Freizeitdrogenkonsumierenden, die für andere präventive oder schadensmindernde Angebote nicht zu erreichen sind. Eine Studie aus Zürich (Hungerbuehler et al. 2011) zeigt auf, dass Drug-Checking-Angebote für Freizeitdrogenkonsumierende oftmals den ersten Kontakt mit dem professionellen Suchthilfesystem bedeuten.

Eine vom Bundesamt für Gesundheit (BAG) in Auftrag gegebene Studie, die 2019 angelaufen ist, untersucht unter anderem die Auswirkungen von Drug-Checking-Beratungsgesprächen auf den Wissensstand, die Fähigkeit zur Konsumreflexion und die Reduktion von Gesundheitsrisiken von Personen, die vom Angebot Gebrauch machen. Die Studie wird voraussichtlich im Frühjahr 2020 publiziert und bietet hoffentlich weitere Anhaltspunkte für die Wirksamkeit von Drug-Checking.

Überwachung des illegalen Drogenmarktes

Neben der Möglichkeit, Zugang zu Freizeitdrogenkonsumierenden zu erhalten, tragen Drug-Checking-Angebote dazu

bei, Trends und Dynamiken des illegalen Drogenmarktes und des Konsums von illegalen Substanzen besser zu verstehen. Die EMCDDA betont bspw., dass Drug-Checking-Angebote «einen wertvollen Beitrag zur frühzeitigen Erkennung aufkommender Drogentrends in Europa geleistet» haben (Mounteney 2019: 7). Damit kann Drug-Checking dazu beitragen, gefährliche Entwicklungen auf dem Drogenmarkt (gesundheitsgefährdende Substanzen oder Streckmittel, signifikante oder systematische Änderungen des Reinheitsgehalts bzw. der Dosierung von Substanzen und das damit verbundene Risiko für Überdosierungen) frühzeitig zu erkennen – speziell dort, wo andere Angebote oder die Polizei keinen Zugang haben. In einigen Ländern wird das Monitoring des illegalen Marktes der psychoaktiven Substanzen gar als vorrangiges Ziel der Drug-Checking-Angebote genannt. Das Trans-European Drug Information Project (TEDIP), eine gemeinsame Datenbank von Analyse-Resultaten aus ganz Europa, hat zwischen 2008 und 2013 mehr als 45 000 Einzelanalysen gesammelt und konnte so wertvolle Erkenntnisse über das Aufkommen neuer und potentiell gesundheitsgefährdender Substanzen gewinnen. So führte bspw. in den Niederlanden der Nachweis von mit Fentanyl verunreinigtem LSD zu einer koordinierten nationalen Warnkampagne (Brunt 2017). Ein entsprechendes nationales Frühwarnsystem existiert in der Schweiz bisher nicht.

Das Wissen über KonsumentInnen und Substanzen kann darüber hinaus dazu verwendet werden, die Öffentlichkeit über gesundheitsgefährdende Trends zu informieren, oder dazu, die Safer-Use-Regeln und andere schadensmindernde Ratschläge für die Konsumierenden zu verbessern. Die Resultate des Fragebogens, der von sämtlichen Drug-Checking-Angeboten und weiteren Fachstellen zwecks Strukturierung der Beratungsgespräche eingesetzt wird, bieten überdies detaillierte Einblicke in das Konsumverhalten und die damit zusammenhängende Problemlast bei Freizeitdrogenkonsumierenden. Die Ergebnisse aus den Befragungen werden von Infodrog in Form von jährlichen Berichten publiziert.³

Welche Substanzen werden getestet?

Die Daten aus den verschiedenen Drug-Checking-Angeboten werden heute noch nicht gesamtschweizerisch gesammelt und ausgewertet. Eine Machbarkeitsstudie klärt derzeit ab, unter welchen Bedingungen eine solche gesamtschweizerische Auswertung vorgenommen werden könnte. Die letzte gemeinsame Auswertung der Analyseresultate aus der Stadt Zürich und dem Kanton Bern aus dem Jahr 2015⁴ zeigte folgendes Bild: Insgesamt wurden 2242 Substanzproben analysiert. In 1379 Fällen wurden dabei aufgrund von pharmakologisch aktiven Streckmitteln, sehr hohen Dosierungen oder unerwarteten Wirkstoffen Warnungen ausgesprochen. Die am häufigsten analysierten Substanzen waren 2015 Kokain (ambulant, d. h. in spezialisierten Walk-in-Zentren) bzw. MDMA (mobil, d. h. direkt auf Partys oder Festivals). Zusammengefasst wurden (in absteigender Reihenfolge) Kokain (in 36 % aller Fälle), Amphetamin (23 %) und MDMA (Tabletten und Pulver, 23 %) am häufigsten getestet. In 5,7 % aller Fälle wurde LSD getestet (+1,7 % seit 2013). Andere Substanzen wie Ketamin, Heroin, Methamphetamin oder sogenannte NPS (neue psychoaktive Substanzen) wurden seltener analysiert.

Kokain

Das Drug-Checking-Angebot der Stadt Zürich⁵ veröffentlicht jährlich eine Statistik zu den analysierten Substanzen. Die Daten sind nicht repräsentativ für den Substanzmarkt der Stadt Zürich oder der Schweiz. Auffallend ist die Zunahme der getesteten Kokainproben zwischen 2015 und 2017 von 620 auf 901 Proben. Dies entspricht für 2017 einem prozentualen Anteil von 44 % aller Proben (wobei der Anteil beim ambulanten Drug Checking deutlich höher ist als beim mobilen). Der Reinheitsgrad des getesteten Kokains lag durchschnittlich bei rund 78 %, mit Schwankungen zwischen 0,1 % und 100 % (sic!). Im Langzeittrend ist eine deutliche Zunahme des Reinheitsgrades zu beobachten. Rund 37 % aller im Jahr 2017 in Zürich getesteten Kokainproben waren mit pharmakologisch wirksamen Streckmitteln ver-

setzt (im Vergleich zu 55 % im Vorjahr). Auch der Rückgang an mit Streckmitteln versetzten Kokainproben entspricht einem Langzeittrend. Am häufigsten wird Kokain mit Levamisol gestreckt, eine Substanz, die ursprünglich als Mittel gegen Fadenwürmer entwickelt wurde und die bei Langzeitkonsum zu schwerwiegenden gesundheitlichen Schäden wie Vaskulitis, aplastischer Anämie oder pulmonaler Hypertonie führen kann. Vergleichsweise selten wurden Streckmittel wie Phenacetin, Koffein oder Lokalanästhetika entdeckt.

Ecstasy

Auf Basis der Daten aus Zürich ist bzgl. MDMA-Gehalt von Ecstasy eine besorgniserregende Tendenz zu immer höheren Dosierungen festzustellen. Diese Entwicklung entspricht einem gesamteuropäischen Trend. Der durchschnittliche MDMA-Gehalt von Ecstasy-Tabletten stieg zwischen 2011 und 2017 von rund 100 mg auf rund 160 mg.⁶ Die Daten aus der von Infodrog betriebenen Webseite für Substanzwarnungen,⁷ auf welcher Substanzwarnungen aus sämtlichen Drug-Checking-Angeboten publiziert werden, bestätigen diesen Trend ebenfalls. So stieg der durchschnittliche MDMA-Gehalt der Tabletten, für die eine Warnung publiziert wird (ab 120 mg MDMA pro Tablette) seit 2012 von rund 133 mg auf rund 186 mg. Analog zum Kokain unterliegt auch in Ecstasy-Tabletten der Reinheitsgrad starken Schwankungen. 2017 schwankte in Zürich der MDMA-Gehalt pro Tablette zwischen 45 mg und 285 mg.

Amphetamin

Auch beim Amphetamingehalt der getesteten Proben in Zürich ist im Mehrjahresvergleich eine Steigerung zu beobachten. Der durchschnittliche Amphetamingehalt erhöhte sich zwischen 2011 und 2017 von 23 % auf 51 %. Am häufigsten wurde 2017 das Streckmittel Koffein (in rund 50 % aller Proben) verwendet. Ebenfalls häufig finden sich Syntheseverunreinigungen (33 % aller Proben), die auf eine unsachgemässe Herstellung zurückzuführen sind und unkalkulierbare Gesundheitsrisiken für die Konsumierenden mit sich bringen.

Wer nutzt Drug-Checking-Angebote?

Jede Substanzanalyse im Rahmen eines Drug Checking ist mit einem obligatorischen Beratungsgespräch mit einer Fachperson verbunden. Dabei haben die Konsumierenden die Möglichkeit, einen standardisierten Fragebogen auszufüllen. Die nicht-repräsentativen Daten aus diesen Befragungen liefern exklusive Einblicke in die Konsumrealitäten von Freizeitdrogenkonsumierenden.⁸

Die Befragten sind überwiegend männlich (rund 70 % aller Befragten) und mehrheitlich junge Erwachsene zwischen 19 und 29 Jahren (57 %). Am häufigsten vertreten ist die Gruppe der 19- bis 24-Jährigen (ebd.).

Im Vergleich zur Allgemeinbevölkerung werden mit den Kurzberatungen beim Drug Checking Personen mit einer grossen Konsumerfahrung erreicht. So gaben bspw. 2018 84 % aller Befragten an, bereits mind. einmal in ihrem Leben MDMA/Ecstasy konsumiert zu haben. Für andere illegale psychoaktive Substanzen wie Kokain (61 %) Amphetamin/Speed (57 %), LSD (44 %) oder Ketamin (32 %) sind die Zahlen ebenfalls deutlich höher als in der Allgemeinbevölkerung.

Ein Blick auf die 30-Tages-Prävalenzen der Befragten zeigt zudem, dass ein beträchtlicher Teil regelmässig illegale psychoaktive Substanzen konsumiert. 41 % aller Befragten gaben an, in den letzten 30 Tagen Ecstasy/MDMA konsumiert zu haben. Ein analoges Bild zeigt sich bei Kokain (33 %), Amphetamin/Speed (28 %), LSD (14 %) oder Ketamin (12 %).

Viele Befragte gehen zudem bei ihrem Konsum grosse Risiken ein. So ist bspw. Mischkonsum weit verbreitet. 2018 gaben 71 % der Befragten an, dass sie in den letzten 12 Monaten vor der Befragung mind. zwei psychoaktive Substanzen gleichzeitig konsumiert hatten. Am häufigsten wird dabei Alkohol mit illegalen Substanzen wie Cannabis, Amphetamin, MDMA oder Kokain gemischt.

Kurzfristige Probleme im Zusammenhang mit dem Konsum treten relativ häufig auf. 44 % aller Befragten litten schon einmal unter depressiven Verstimmungen aufgrund ihres Konsumverhaltens. 28 % fuhren schon einmal ein



Motorfahrzeug unter dem Einfluss von Alkohol oder illegalen psychoaktiven Substanzen, 18 % hielten Safer-Sex-Regeln nicht ein. Langfristige Probleme aufgrund des Konsums treten etwas seltener auf. Die häufigsten langfristigen Probleme der Befragten sind Antriebslosigkeit (27 %), Probleme mit der Familie/ PartnerIn (18 %) oder chronische Schlafprobleme (17 %). Die Zahlen machen deutlich, dass den Kurzberatungen mit den weiter oben genannten Zielen eine entscheidende Bedeutung zukommt, um diese Hochrisikogruppe bei der Reduktion von Risiken und Folgeschäden zu unterstützen.

Die Zukunft von Drug Checking in der Schweiz

Solange die meisten psychoaktiven Substanzen illegal sind, wird es einen Bedarf nach Drug Checking geben. Bisher unbekannte Substanzen werden auf dem Markt auftauchen; bekannte, aber bis anhin selten konsumierte Substanzen können plötzlich an Popularität gewinnen; die Reinheit von Pulvern, der Wirkstoffgehalt von Tabletten sowie der Anteil an

gesundheitlich bedenklichen Streckmitteln wird auch in Zukunft Schwankungen unterliegen.

Heute ziehen Drug-Checking-Angebote hauptsächlich Freizeitdrogen Konsumierende an. Das Angebot kann und sollte jedoch auch auf andere Konsumierende wie BesucherInnen von Konsumräumen, KonsumentInnen von Cannabis- oder von illegalen anabolen Steroiden ausgeweitet werden. Eine Untersuchung der Universität Bern wies bspw. nach, dass Cannabisproben oftmals mit Pestiziden kontaminiert sind oder Rückstände von Schwermetallen aufweisen, mit unklaren Auswirkungen auf die Gesundheit der Konsumierenden (Weinmann et al. 2017).

Die bereits bestehenden Drug-Checking-Angebote decken zudem viele Regionen der Schweiz nicht ab. Dies bedeutet nicht nur, dass der Bedarf an Drug-Checking-Angeboten nicht gedeckt ist, sondern auch, dass das Potential von Drug Checking als Instrument zur Datenerhebung nicht ausgeschöpft wird. Mit dem Ausbau von Drug-Checking-Angeboten könnte der illegale Substanz-

markt besser beobachtet und ein Frühwarnsystem etabliert werden, wie es in anderen europäischen Ländern bereits existiert. Kantonale sowie nationale Behörden besässen überdies mehr Informationen über die illegalen Märkte und deren Dynamik. Schliesslich gilt es, mit Blick auf den zunehmenden Spardruck in vielen Kantonen, die Finanzierung der Drug-Checking-Angebote mittelfristig zu sichern.

Ein kurzer Blick auf Europa

Auch in anderen – insbesondere europäischen – Ländern gerät Drug Checking zunehmend in den Fokus von Behörden, Fachleuten und Medien. Ein 2019 veröffentlichter Sammelband bietet eine breite Übersicht über die Aktivitäten und Projekte in Europa (Tögel-Lins et al. 2019). Aktuell verfügen Portugal, Spanien, Frankreich, Italien, Slowenien, Österreich, die Benelux-Staaten sowie das vereinigte Königreich über Drug-Checking-Angebote.

Die EMCDDA betont, dass die Angebote ungeachtet der Tatsache, dass Drug Checking in vielen Ländern politisch



kontrovers diskutiert wird, einen wertvollen Beitrag zur Schadensminderung sowie zur Überwachung des illegalen Drogenmarktes und der Früherkennung möglicher Trends leisten (Mounteney 2019). Aus diesem Grund wurde das TEDI-Netzwerk von der EMCDDA mandatiert abzuklären, inwieweit die Rolle der Drug-Checking-Angebote im europäischen Frühwarnsystem für Drogen gestärkt werden kann und ob sich ein länderübergreifendes Drogenmonitoring basierend auf den Resultaten der Substanzanalysen beim Drug Checking etablieren lässt.

Literatur

Brunt, T. (2017): Drug Checking as a harm reduction for recreational drug users: Opportunities and challenges. Background paper commissioned by the EMCDDA for health and social responses to drug problems. A European guide. Lissabon: EMCDDA.

BAG – Bundesamt für Gesundheit (2017): Nationale Strategie Sucht 2017-2024. Bern: BAG.

Experten- und Expertinnengruppe Kölner Klausurwoche (2014): Memorandum Evidenzbasierung in der Suchtprävention – Möglichkeiten und Grenzen. Köln.

Hungerbuehler, I./Bücheli, A./Schaub, M.

(2011): Drug Checking. A prevention measure for a heterogenous group with high consumption frequency and polydrug use – evaluation of Zurich's Drug-Checking-service. *Harm reduction Journal* 8(16): DOI:10.1186/1477-7517-8-16

Kerr, T./Tupper, K. (2017): Drug Checking as a harm reduction intervention. Evidence review report. Vancouver: British Columbia centre on substance use.

Mounteney, J. (2019): Vorwort. S. 7-8 in: K. Tögel-Lins/B. Werse/H. Stöver (Hrsg.), *Checking Drug-Checking. Potentiale für Prävention, Beratung, Harm Reduction und Monitoring*. Frankfurt a. M.: Fachhochschulverlag.

Saleemi, S./Pennybaker, S.J./Wooldridge, M./Johnson, M.W. (2017): Who is «Molly»? MDMA adulterants by product name and the impact of harm reduction services at raves. *Journal of Psychopharmacology* 31(8): 1056-1060.

Tögel-Lins, K./Werse, B./Stöver, H. (Hrsg.) (2019): *Checking Drug-Checking. Potentiale für Prävention, Beratung, Harm Reduction und Monitoring*. Frankfurt a. M.: Fachhochschulverlag.

Valente, H./Martins, D./Carvalho, H./Vale Pires, C./Carmo Carvalho, M./Pinto, M./Barratt, M.J. (2019): Evaluation of a drug checking service at a large scale electronic music festival in Portugal. *International Journal of Drug Policy* 73(11): 88-95. <https://doi.org/10.1016/j.drugpo.2019.07.007>

Weinmann, W./Bernhard, W./Ambach, L./König, S./Nussbaumer, S. (2017): Untersuchung von Cannabis auf Streckmittel, Verschnittstoffe,

Pestizide, mikrobiologische und anorganische Kontaminationen. Bern: Institut für Rechtsmedizin.

Endnoten

- ¹ Factsheet von Infodrog (2017): Factsheet Drug Checking. <https://tinyurl.com/yyw34ruk>, Zugriff 07.11.2019.
- ² Bericht von Infodrog 2019: Konsum von psychoaktiven Substanzen in der Freizeit. Auswertung der Befragung von Konsumierenden. Bericht 2018. <https://tinyurl.com/y2cpxt44>, Zugriff 07.11.2019.
- ³ Tätigkeitsbericht Infodrog von 2017: Tätigkeitsbericht Safer Nightlife Schweiz. <https://tinyurl.com/yx96vfj5>, Zugriff 07.11.2019.
- ⁴ Ebd.
- ⁵ Website von Saferparty.ch: Jahresrückblick Saferparty.ch 2018. <https://tinyurl.com/y4fara3g>, Zugriff 06.11.2019.
- ⁶ Ab einer Dosierung von mehr als 1,5 mg MDMA pro kg Körpergewicht bei Männern, bzw. mehr als 1,3 mg pro kg Körpergewicht bei Frauen (bei oralem Konsum) nehmen die Nebenwirkungen von MDMA stark zu und können unter Umständen zu lebensgefährlichen Zuständen wie Überhitzung infolge von Dehydratation führen.
- ⁷ Vgl. die Seite auf SafeZone.ch: <https://tinyurl.com/y2nmnp4z>, Zugriff 06.11.2019.
- ⁸ Bericht von Infodrog 2019: Konsum von psychoaktiven Substanzen in der Freizeit. Auswertung der Befragung von Konsumierenden. Bericht 2018. <https://tinyurl.com/y2cpxt44>, Zugriff 07.11.2019.